

Sprengfeilen von der Wucht einer Panzerfaust bestückt werden kann. Als Fluchtfahrzeug steht ihm unter anderem eine venezianische Gondel zur Verfügung, die sich auf Knopfdruck in ein Luftkissenfahrzeug verwandelt, mit welchem Bond auf dem Markusplatz herumschwebt.

Über brasilianische Flüsse braust er mit einem Schnellboot, das Wassermi-
nen und Torpedos an Bord hat und das Bond im Moment der Gefahr via Flugdrachen verlassen kann. So ausgestattet, betätigt sich Bond, bevor er in die Luft und darüber hinaus geht, als prügeln-
der Reiseführer, der seine Gegner mal vom Glockenturm des Markusplatzes wirft, mal ihnen vom Gondeldach der Selbstbahn, die auf Rios Zuckerhut fährt, entkommt.

Die Welt im Pauschal-Arrangement Ihrer Majestät ist nicht nur schön und gefährlich, sie ist auch — so will es der geschäftstüchtige Produzent Broccoli — vollgespickt mit Werbeplakaten. Die Bandenwerbung am Rande der Action-Arena, die für das nahezu komplette Warenangebot der globalen Duty-free-shops wirbt, zieht Regisseur Lewis Gilbert bisweilen sogar ins Geschehen hin-

* Blanche Ravalec und Richard Kiel.



Bond-Widersacher „Jaws“, Partnerin*: Hai und Gretel

ein. So landet einer der Bösewichte samt rollender Bahre mitten im Mund einer von einer Plakatwand lächelnden Stewardess der British Airways, die froh verkündet: „We'll Take Care of You!“

Gewollte Parodie und unfreiwillige Komik trugen ja schon immer zum Erfolg der Bond-Serie bei. Wenn sich Schurke Drax nach dem vermeintlichen Verlust eines seiner Space-Shuttles grübelnd fragt, was Oscar Wilde wohl dazu gesagt haben könnte, dann geht's wohl absichtslos ans bildungsmäßig Eingemachte, da Liebe zur Kultur in derlei Filmen allemal ein besonders perfider Charakterzug der Mächte der Finsternis ist.

Broccoli und sein Autor Christopher Wood wissen allerdings sehr gut, daß sich die betagte Bond-Serie heute nur noch durch eine perfekte Mischung aus makelloser Action und gewitzter Selbstpersiflage in den schwarzen Zahlen halten kann. Die vertraute Staffage des britischen Secret Service mit den tweedjackenbewehrten, verknöcherten Vorgesetzten von 007 und deren teils sauren Sekretärin Miss Money Penny wird zu Beginn wie ein Ferienlogo mit einem Augenzwinkern zitiert, während man dem fortgeschrittenen Kinogänger eine ganze Reihe von versteckten Filmzitate präsentiert.

Der Beißer mit den Metallzähnen, der im letzten Bond bereits mit von der Prügelpartie war, heißt Jaws, wie der Originaltitel des „Weißen Hai“. Hier darf er sich, Franksteins Geschöpf, in ein Mädchen verlieben, eine blondbezopte Gretel, das einem Heimatfilm entsprungen ist. Die Panzertür zu Drax' Nervengiftküche öffnet sich nach einer Code-Melodie, die mit jener von Spielbergs „Unheimlichen Begegnung der dritten Art“ identisch ist.

Das wahre Geheimnis der erfolgreichsten Serie der Filmgeschichte liegt wohl in der Sturheit, mit der ihre Formel wiederholt wird. Jeder Bond beginnt mit einem atemberaubenden Stunt. Diesmal ringen 007 und der Beißer, nachdem sie aus einem Flugzeug gefallen sind, in der Luft um den einzigen Fallschirm. Jeder Bond endet nach

Erledigung des Auftrages, getreu dem kategorischen Angestellten-Imperativ „Erst die Arbeit, dann das Vergnügen“, mit Liebesspielchen mit der jeweils überlebenden Gespielin.

Dazwischen kämpft Geheimdienstmann 007 für eine Zivilisation, die mit einverständlicher Selbstpersiflage schon deshalb erhaltenswert erscheint, weil sie so etwas wie Bond-Filme hervorbringt. Wo andere nur noch Schrott sehen, bewegt sich Bond wie in einem blankgeputzten Spielzeugladen. Seine Abenteuer sind die wahren Zivilisationsmärchen. *Wolfgang Limmer*

FERNSEHEN

Lohn der Angst

„Das Ding“. Zweiteiliger Kriminalfilm nach dem Roman von F. J. Wagner. Regie: Ulrich Edel. ZDF. Freitag, 31. 8., 20.00 Uhr und Samstag, 1. 9., 20.15 Uhr.

Am selben Abend, da vier Bundeswehr-Pioniere mit einem Konvoi von Hamburg auf der Autobahn nach Kassel ins Manöver einrücken, rollen auf gleicher Route vier Schwertransporter mit 240 Millionen Mark in frisch geprägten Fünf-Mark-Münzen.

Die Soldaten und eine gemeinsame Freundin namens Michaela haben den Zufall der synchronen Trecks für einen minutiös ausgetüftelten Raubüberfall genutzt. Auf einer von ihnen fingierten Baustelle mit Tempo-Limit schießen sie die Fernfahrer durch Kampfgas bewußtlos, kapern die Laster, steuern sie in einen verlassenen Stollen und lassen an dessen Eingang eine Ladung Dynamit los.

Die gigantische Beute ist vom, weil im Erdboden verschwunden, das Ding scheinbar gelaufen.

Bis dahin spult sich die Story — im verifizierbaren Detail unglaublich, als kriminalistischer Coup verblüffend — wie das Vorspiel zu einem gängigen „Tatort“ ab. Nun müßte, nach deutschem TV-Brauch, ein Kommissar Haferkamp auftauchen und, die Hände im Trenchcoat, eine Frikadelle zwischen den Zähnen, der Gerechtigkeit abendfüllend Genüge tun.

Doch „Das Ding“ läuft anders, indem es sich zunächst einmal unter dramaturgischem Geknirsch in höhere Kreise windet. Die Regierung in Bonn und die Frankfurter Bundesbank erklären den offenbar währungerschütternden Raubzug nämlich zur Geheimsache und damit zu einem Fall für Nadelstreifen.

Zwar nehmen sich im Film, anders als im gleichbetitelten Roman des „Bild“-„Bunte“- und Ferenczy-Autors Franz Josef Wagner, nicht der Kanzler und die Kabinettsmitglieder höchstpersönlich der Affäre an. Aber dafür erhalten auf dem Bildschirm diverse leitende

Fürs linke Milieu

Das Berliner Radikal-Kabarett „Die 3 Tornados“ spielt am Dienstag erstmals im Fernsehen: 45 Minuten live von der Funkausstellung.

Hausgemeinschaft der „Highcracks“ von der Guggelhof, morgens, 14 Uhr: 48 Stunden nach Einführung des Landkommunensozialismus quälen sich in träger Teamarbeit drei Kommunnarden in den hellichten Tag. Sie striken. Hähne krähen, Vögel zwitschern, dann anhaltendes Telephonegebimmel. Einer der drei, Schlapphut bis zum Kinn, hebt endlich ab, legt nach kurzer Zeit wieder auf. „War was?“ — „Telephon geht wieder!“ Und nach langer Pause: „Landkommune Jimi Hendrix war dran. Der Hanf steht verdammt schlecht dieses Jahr.“

Vor 14 Tagen — fällt dem einen ein — hatte die Landkommune „Linke Furche“ gefragt, ob man nicht mal jemanden „zum Kartoffelrausmachen rüberschicken“ könnte. Aber von den müden Kommunnarden ist da keiner „so richtig drauf“ und „so ganz spontan“ auch nicht.

Alltag im Leben einer WG, linker Sprachgebrauch, trotzdem wird die Szene belacht. Wer nun die Abkürzung „WG“ nicht kennt (Wohngemeinschaft), wird allerdings kaum mitleiden können. Denn einen „gewissen Informationsstand“, sprich: ähnliche Lebenserfahrung, setzen die Spaßvögel auf der Bühne voraus: Deutschlands erfolgreichstes Tingelkabarett, „Die 3 Tornados“, klamaukt nicht für ein durchschnittlich gebildetes Kulturpu-



ZDF-Krimi „Das Ding“: Zerfall einer Clique

Herren hinreichend Gelegenheit, den Film dümmlich auf Überlänge zu zerreden: Hatten da, faseln die Wichtigtu-er, Terroristen oder südamerikanische Hintermänner zugeschlagen oder gar DDR-Langfinger dreist durch den Eisernen Vorhang gepragscht?

Schon droht die Geschichte durch solch aberwitziges Palaver in eine triviale Polit-Klamotte abzusa-cken, da dreht Regisseur Ulrich Edel, Neuling im Action-Genre, „Das Ding“ auf seine psychologische Kehrseite: statt Staatsaffäre Täter-Krise.

Bei dem Überfall, das haben die Verbrecher inzwischen erfahren, ist ein Mann getötet worden. Der Hort in der Harz-Höhle, auch das müssen sie einsehen, kann nicht unauffällig in Umlauf gebracht werden. Zudem kündigt Bonn die Ausgabe neuer Fünf-Mark-Stücke binnen Jahresfrist an, der Reichtum ist also terminiert.

Von der Bluttat geschockt, ent-täuscht von einem Schatz, der prak-tisch nichts wert ist, zerbröckelt die Kumpanei der Gangster schließlich in persönliche Ranküne verhandelter Multi-Millionäre.

Nur Rocky, der erfindungsreichste Kopf des Quintetts, will den Lohn der Angst doch noch mit „Format“ und „Klasse“ kassieren. Aber bei dem Ver-such, die von Steinmassen verschüt-ten Münz-Container in dem Stollen al-lein freizuspren-gen, wird er schwer ver-letzt.

Querschnittsgelähmt, auf Rollstuhl und Spezial-Auto verbannt, plant er nun in pathologischem Haß nur noch Rache an seinen einstigen Freunden. Mit einem anonymen Erpresserbrief lockt er sie an den einstigen Tatort an der Autobahn und schießt sie, bis auf Michaela, alle über den Haufen.

Trotz gelegentlich allzu verkrampf-ter Optik und hölzerner Dialoge ent-schädigen diese Charakter-Etuden vom Zerfall der Clique für die mitternachts-blaustichigen Knalleffekte und die un-freiwillige Komik des ersten Teils. Jedenfalls sind die Nöte und Schwächen von Krimi-Helden, denen die Folgen und Früchte ihrer Tat über den Kopf wachsen, im deutschen Fernsehen sel-ten so einfühlsam und glaubwürdig nachgespielt worden.

TV-unverbrauchte Gesichter, am einprägsamsten der Mulatte Wayne Laryea, 24, als Rocky, machen den Mainzer Derrick-Muff vergessen.

Klaus Umbach



Milieukabarett „Die 3 Tornados“: „Ohne Viererbande, gespielt fünf, verloren zehn...“